



Industriearchitektur im Limbacher Land

Daniel Polster

Das Limbacher Land wird durch eine vielfältige Industriearchitektur geprägt. Fabrikgebäude und Untermehervillen sind vielerorts präsent, zum Teil erinnern Freiflächen an ehemalige Betriebe. Viele Gebäude werden bis heute in ihrer ursprünglichen Funktion als Produktionsstätten genutzt oder es konnten neue Konzepte umgesetzt werden.

Dieser Artikel stellt Grundlinien der Entwicklung der Industriearchitektur in Limbach-Oberfrohna vor.¹ Aus Platzgründen kann hier nicht detailliert auf die Bau- und Unternehmensgeschichte der einzelnen Standorte eingegangen werden.

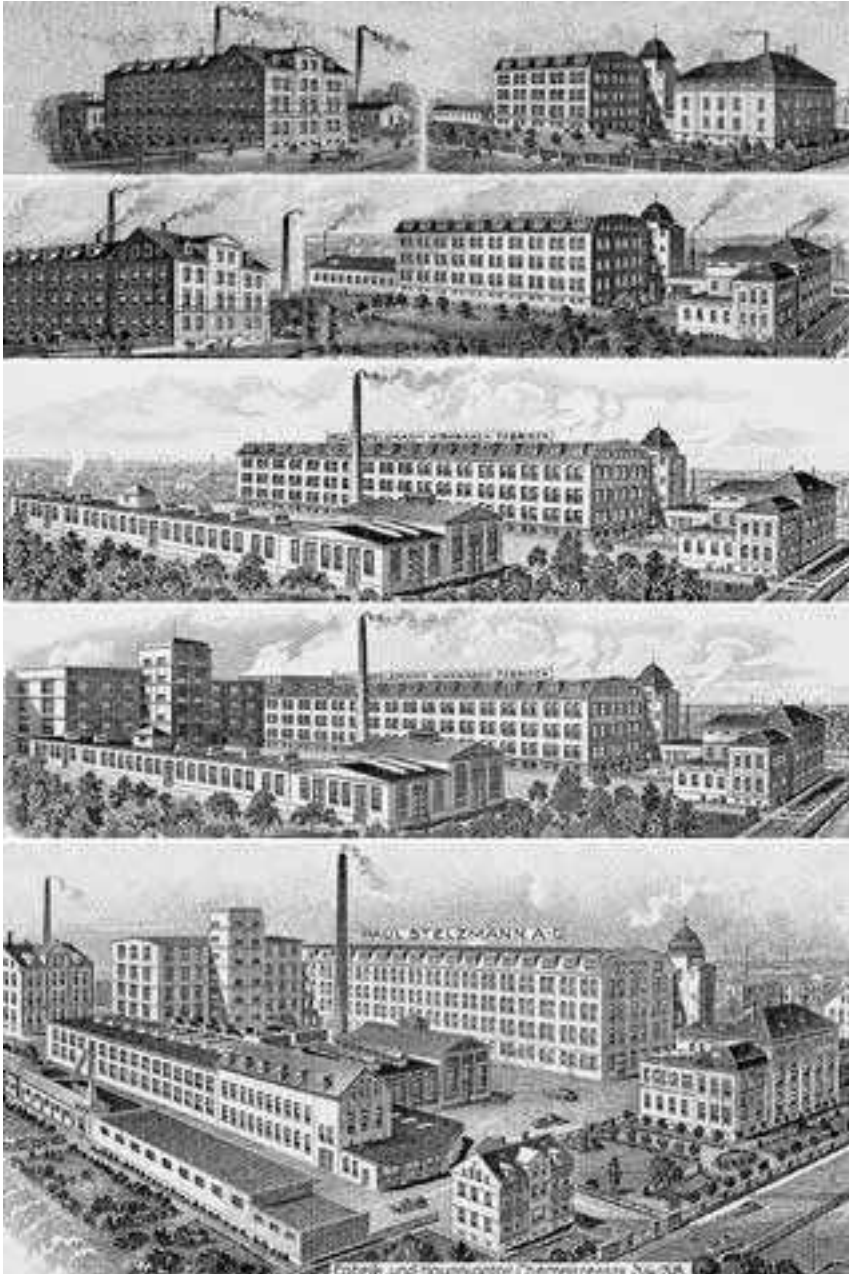
Vor allem in den Stadtteilen Limbach und Oberfrohna wird das Bild bis heute durch zum Teil sehr frühe Funktionsbauten bestimmt. Die erste Fabrik war die von Moritz Samuel Esche aus den Jahren 1853/54. Die heutige Turmpassage

befindet sich in den Erweiterungsbauten von 1882 bis 1903 und im Verwaltungsneubau aus dem Jahr 1905. Der monumentale Jugendstilbau wurde vom berühmten Leipziger Architekten Georg Wünschmann projektiert, welcher in Limbach geboren wurde und die Technischen Staatslehranstalten zu Chemnitz besuchte. Der Gebäudekomplex ist bis heute nahezu in seiner ursprünglichen Struktur erhalten.

Einen Meilenstein in der Architektur bildet die Wirkmaschinenfabrik von Ernst Leberecht Saupé. Die roten Klinkerfassaden der Erweiterungsbauten von 1927 bis 1935 im Stil des Expressionismus sind nicht nur Blickfang, sondern dienten den Unternehmern gleichzeitig zur Repräsentation gegenüber Geschäftskunden und zur Abgrenzung von der Konkurrenz. Die Beauftragung des renommierten Chemnitzer Architekten Anton Kunz zeugt bis heute von der wirtschaftli-

**Limbach-Oberfrohna,
Chemnitzer Straße 6,
Straßenansicht der ehemaligen
Trikotagenfabrik Louis H.
Schaarschmidt, Produktions-
und Kontorgebäude, 2015**
Foto: Andreas Grünewald

¹ Vgl. Rokitta, Marlis/Polster, Daniel: Industriearchitektur im Limbacher Land. Gebäude, Unternehmen, Baumeister. Limbach-Oberfrohna 2015, dort auch Nachweis weiterführender Literatur.



Limbach-Oberfrohna, Chemnitzer Straße 34, Chronologische Entwicklung der Wirkwarenfabrik Paul Stelzmann, Architekten Bruno Perl und Anton Kunz, heute Wohn- und Gewerbepark © Sammlung Daniel Polster

chen Stellung des Unternehmens. Ein weiteres Stadtbild bestimmendes Unternehmen war die Trikotagenfabrik von Louis H. Schaarschmidt, welche ebenfalls von Kunz geplant wurde und mit ihrem imposanten Turm ein weiteres Kulturdenkmal unserer Stadt darstellt.

Nach 1945 sind nur wenige Fabriken neu gebaut worden. Nach der Enteignung und Verstaatlichung der Betriebe während der DDR-Zeit bezog eine Vielzahl der Volkseigenen Betriebe bereits vorhandene Bauten. Eine Ausnahme in Limbach-Oberfrohna stellten die ehemals stark prosperierenden Zweige des Textil- und Werkzeugmaschinenbaus, der Fahrzeugindustrie und Teile der allgemeinen Textilwirtschaft dar. Mit den Neubauten des VEB Bremsenwerk, der heutigen Betriebsstätte der Continental Automotive GmbH, am

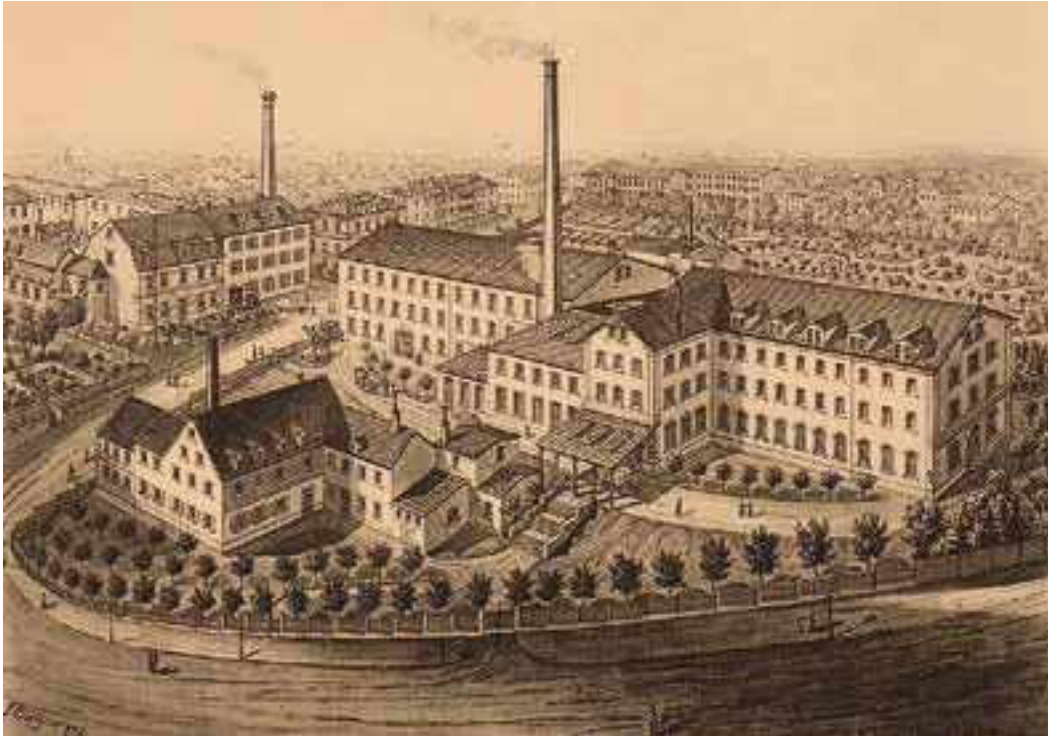
Ostring sowie des VEB Aprotex (heute Riedel Textil GmbH) hielt trotz des systembedingten Investitionsstaus der moderne Industriebau Einzug.

Funktionalismus 1850-1880: Der frühe Industriebau nach englischem Vorbild

Der Pioniergeist der ersten Welle von Unternehmensgründungen zielte auf eine konkurrenzfähige Produktion der im Limbacher Land typischen Wirkwaren ab. Die Fabrikanten waren an einer günstigen Ausführung der Neubauten interessiert. Die architektonische Qualität der Fabrikations- und Nebengebäude war hingegen nebensächlich. Die monoton wirkenden Fassaden der mehrstöckigen Produktionsgebäude wurden nur durch die starr gegliederten Fensterreihen unterbrochen. Die frühen Textilfabriken wurden durch lokale Zimmer- und Maurermeister wie Ernst Friedrich Poser aus Limbach geplant und ausgeführt. Aus Gründen des Brandschutzes standen die Maschinen- und Kesselhäuser einzeln auf dem Firmengelände oder waren zumindest baulich vom Hauptgebäude getrennt. Die erste Generation der Industriebauten wurde auf aus Naturstein gemauerte Kellergewölbe aufgesetzt und aus gebrannten Ziegelsteinen gemauert. Die oberen Etagen wurden durch einfache schiefergedeckte Sattel- oder Walmdächer abgeschlossen. Die frühen Deckenaufbauten und Dachkonstruktionen fertigten örtliche Zimmerläute aus Holz. Durch die Entwicklung der Metallwarenindustrie in Sachsen lösten Eisenträger und -säulen das Holz als Baustoff der Tragekonstruktionen bis zum Ende des Jahrhunderts ab. Der zunehmende Einsatz von Zementstrich und Ziegelgewölben erhöhte die Tragfähigkeit und den Brandschutz der Gebäude erheblich und schuf neue bauliche sowie architektonische Freiheiten. Im Fahrwasser der aufstrebenden Textilindustrie entwickelte sich in der Region ein bedeutender Textilmaschinenbau, welcher den Bau von großflächigen und freitragenden Maschinsäulen vorantrieb. Fehlende Baugesetze und Stadtplanungen ließen viele der industriellen Neubauten auf kostengünstigem Bauland am Rand der Siedlungen entstehen. Dieser Entwicklung standen kleinere Unternehmen entgegen, welche sich nicht sofort aus der baulichen Struktur der Manufaktur lösen konnten, sondern die ursprünglichen Wirkerhäuser um zusätzliche Produktions- und Lagergebäude erweiterten.

Historismus 1880-1905: Der Fabrikbau als Werbeträger

Die siegreiche Beteiligung Sachsens am Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 löste im westsächsischem Industriebezirk eine neue



Limbach-Oberfrohna,
Sachsenstraße 3, Strumpffabrik
Traugott Reinhold Esche,
erbaut 1853/54, Baumeister
Ernst Friedrich Poser,
heute Esche-Museum
© Sammlung Daniel Polster

Treppenturm mit Glocken-
schlägerfiguren der Wirkwaren-
fabrik Conradi & Friedemann

Gründungs- und Erweiterungskonjunktur aus. Die wachsende wirtschaftliche Stärke und das enorme Selbstbewusstsein aufgrund der deutschen Vereinigung führten zu einem Wandel in der Industriearchitektur. Fabriken, Verwaltungsgebäude und Fabrikantenvillen sollten weithin sichtbar als Symbol der Firmengröße und Warenqualität verstanden werden. Formen aus längst vergangenen Baustilen, wie der Romanik, der Gotik oder der Renaissance, wurden durch örtliche und zunehmend auch regionale Baumeister als Gestaltungselemente verwendet. Während des im Limbacher Land besonders verbreiteten Jugendstils erhielten die Industriebauten an den Sichtfronten Schmuckgiebel, aufwändige Fassaden und historisierende Eckbetonungen. Dekorative Schornsteine und monumentale Türme sollten die Kundschaft und die Arbeitnehmer durch ihre Wirkung beeindrucken. Viele der Fabrikanten aus Limbach und der Umgebung waren erfolgreich auf den internationalen Märkten vertreten und gewannen auf den Weltausstellungen wichtige Preise. Diese Erfolge führten auch zur Anstellung von überregional bedeutenden Architekten und Bauunternehmen. Diese kombinierten das traditionelle Mauerwerk aus verputzten Ziegeln mit Natursteinsockeln und dekorativer Klinkerverblendung, damit die Gebäudeoberflächen weniger anfällig auf die steigende Luftverschmutzung reagierten. Die Baumeister realisierten den ersten großtechnischen Einsatz von Eisen- und Stahlfabrikat zur Erhöhung der Geschosshöhen und Deckenlasten. Die Villen und Verwaltungsgebäude dieser Generation erhielten prunkvolle Fassaden und herrschaftli-



Limbach-Oberfrohna,
Frohnbachstraße 12,
Wohn- und Verwaltungsgebäude
der Handschuhfabrik Carl R.
Fritzsche, Baumeister Hermann
Täschner, heute Wohnhaus
© Familie Täschner



che Innenausstattungen. Die Wohnhäuser der Unternehmer befanden sich nicht mehr auf dem Gelände der Fabrik, sondern entstanden von Parks und Gärten umgeben als Neubauten am Rand der Siedlungen.

Reformarchitektur 1905-1918: Die regionale und nationale Industrie- architekturbewegung

Die zur Jahrhundertwende immer enger werdenden weltweiten Exportverbindungen der hiesigen Textil- und Maschinenbauunternehmen führten neben der raschen wirtschaftlichen Entwicklung auch zu immer wieder auftretenden Absatzkrisen. In diesen Phasen wurde nur noch wenig gebaut und die dekora-

Limbach-Oberfrohna, Straße des
Friedens 68, Produktionsgebäude
der Kunstschmiede und
Metallwarenfabrik August Mann
& Söhne, Baumeister Hermann
Täschner, heute Gewerbepark
© Familie Täschner



tive Ausgestaltung der Neu- und Umbauten reduziert. Aus diesem Trend heraus entstand ab 1900 eine neue Stilrichtung im Industriebau, die sogenannte Reformarchitektur. Diese Entwicklung fiel mit dem Generationenwechsel bei den Baumeistern, Architekten und Unternehmen zusammen. Typisch für die Zeit war die klare und sparsame Gestaltung der Fassaden. Es wurde weitgehend auf prachtvollen Bauschmuck verzichtet. Die äußere Wirkung beschränkte sich auf vignettenhafte oder in Bändern aus Serienelementen gebildete Schmuckelemente. Villen und Wohnhäuser aus dieser Zeit wurden ähnlich dem traditionellen Bauernhaus mit hohen Dächern erbaut. Diese „Reformation des Alten“ wurde in Deutschland sowie besonders in Sachsen durch den 1907 gegründeten Deutschen Werkbund getragen und sollte ein umgebungsverträgliches Bauen im geschlossenen Siedlungsgebiet ermöglichen. Die allgemeine technische Entwicklung im Industriebau wurde jedoch nicht gebremst. Die Produktion von neuen Maschinen und textilen Produkten verlangte nach immer höheren Deckenlasten und Geschossflächen und wirtschaftlichen Bautechnologien. Der einsetzende Eisenskelettbau und die ersten höherfesten Stahlprofile ermöglichten brandsicheres und flexibles Bauen. Der individuelle Ausbau der geputzten Fassaden und geschieferten Dachgeschosse erfolgte im Limbacher Land größtenteils mit traditionellen Baustoffen durch örtliche Bauunternehmen.

Expressionismus 1918-1930: Modernes Bauen als Baustil und Lebensprinzip

Die gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen infolge des für Deutschland verlorenen Ersten Weltkrieges sowie der darauf folgenden politischen und wirtschaftlichen Krisen veränderte die Unternehmenskultur und damit den Industriebau. Die Bauwerke orientierten sich nicht mehr an der typischen Hausform, sondern folgten der geometrischen Formgebung nach den Prinzipien des rechten Winkels und der geraden Linienführung. Die Baumeister und Architekten des Expressionismus orientierten sich sehr stark an den Entwicklungen im Ruhrgebiet, Norddeutschland und erstmals an der wachsenden Industriemetropole Chemnitz. Als herausragende Beispiele für den sogenannten Klinkerexpressionismus stehen die Erweiterungen und Umbauten der Trikotagenfabrik Louis H. Schaarschmidt an der Chemnitzer Straße und der Maschinenfabrik Ernst Saupe an der Sachsenstraße. Beide der ursprünglich vom Historismus geprägten Fabrikanlagen wurden vom Chemnitzer Architekten Anton Kunz projektiert. Wichtigstes Baumaterial war der in regionalen Ziegeleien hartgebrannte rote Klinker.



Limbach-Oberfrohna, Hohensteiner Straße 2, Wohnhaus und Fabrikgebäude der Wirkwarenfabrik Paul Uebel, gegründet 1888
© Sammlung Daniel Polster

Dieser auch als Rote Moderne bezeichnete Baustil setzt die verschiedene Anordnung der Klinker zur Strukturierung und Dynamisierung von Fassaden ein. Die Vielfältigkeit der Ornamentik erreichte man aus horizontalen und vertikalen Steinreihen aus vor- und zurückgesetzten Murelementen. Übertagt wurden diese Gebäudekomplexe für den für diese Phase des Industriebaus so typischen Fabrikturn, welcher als Symbol für die wiedergewonnene wirtschaftliche Stärke und die Innovationskraft des Unternehmens steht.

Art déco 1920-1940: Der Einzug des Designs in die industrielle Formgestaltung

Als eine weitere Stilrichtung des Neuen Bauens setzte sich in Sachsen und hier besonders in Leipzig und Chemnitz der als Zackenstil bekannte Art déco durch. In Verbindung mit den kubischen und klaren Formen des Expressionismus sind einzelne Formelemente des aus Frankreich stammenden Leitbildes auch im Industriebau der Zwischenkriegszeit zu erkennen. Häufig werden die auf dreieckige Oberflächen und Konstruktionselemente geprägten Gebäude auch mit dem wieder einsetzenden Trend zur traditionellen Architektur des Werkbundes kombiniert. In Anlehnung an die Neogotik wurden spitze Türmchen, Spitzbögen oder dreieckige Schmuckelemente an die Fassaden angebracht. Als Baustoff kam Eisenbeton zum Einsatz, da kaum Baustahl verfügbar war. Außenwände und weniger belastete Bauelemente wurden aus vermauerten Ziegelsteinen hergestellt. Den allgemeinen Grundsätzen des Neuen Bauens folgend standen die Produktivität und die technischen Anlagen wieder im Mittelpunkt der Architektur. Die bereits teilweise vorgefertigten Bauelemente wurden auf der Baustelle

von spezialisierten Firmen verbaut und somit die Bauzeit weiter verkürzt.

Heimatschutzarchitektur 1904-1945: Der Gegenentwurf zum Bauhaus

Die in Sachsen durch den 1904 gegründeten Deutschen Bund für Heimatschutz betriebene Weiterentwicklung des Historismus unter Einsatz von regionaltypischen Baustoffen und traditionellen Bauformen ist auch Grundlage für viele Fabriken im Limbacher Land. Wie schon in der Reformarchitektur sollten sich die Neubauten harmonisch in die umgebende Siedlungsstruktur einfügen. Weiterhin waren die Bauausführenden bestrebt, ortsübliche Bauweisen und das Handwerk zu fördern. Die im Inne-

Limbach-Oberfrohna, Hainstraße 29, Wohnhaus des Handschuhfabrikanten Fiebig, Baumeister Hermann Täschner
© Familie Täschner



ren aus Stahlbeton oder reinen Stahlskelettkonstruktionen bestehenden Produktionsgebäude waren nach den gleichen technologischen Gesichtspunkten ausgelegt wie die Fabriken des Neuen Bauens. Fassaden und Schmuckelemente waren einfach und klar strukturiert. Die Baukörper waren besonders ab 1933 nach monumentalen Gesichtspunkten ausgeführt und fielen durch ihre bestechende Stilreinheit auf. Die Villen der Fabrikanten wurden durch den parallel aufkommenden Landhausstil geprägt. Diese Wohnhäuser waren äußerlich weniger prunkvoll als vergleichbare Bauten vor dem Ersten Weltkrieg. Tiefgezogene Dächer und verputzte Fassaden bestimmten die Bauformen. Als Baumaterialien kamen edle Hölzer und behauener Naturstein zur Anwendung. Die Bauplätze der Landhäuser konzentrierten sich auf die äußeren, noch unbebauten Flächen am Rand der Gemeinden. Hier wurden große Parks zur Erholung von der immer stärkeren Umweltverschmutzung angelegt. In den 1920er Jahren und im Nationalsozialismus verbreitete sich der Heimatschutzstil auch im sozialen und genossenschaftlichen Wohnungsbau im Limbacher Land.

oben: Limbach-Oberfrohna, Frohnbachstraße 2, Fabrikgebäude der Trikotagenfabrik Hermann Dittrich, Architekten Heyne & Hunger
© Sammlung Daniel Polster

unten: Limbach-Oberfrohna, Ecker Körnerstraße/Friedrichstraße, Produktionshalle des VEB Spezialmaschinenwerk Limbach-Oberfrohna, um 1973
© Sammlung Daniel Polster



Nachkriegsarchitektur 1945-1990: Der sozialistische Industriebau

Die sowjetische Besetzung infolge des verlorenen Zweiten Weltkrieges führte zur Demontage der Maschinenparks und zur Enteignung eines Großteils der vorher strukturgebenden Unternehmen. Die anschließende Mangelwirtschaft der Nachkriegszeit ließ keine großen Investitionen in die bestehende Gebäudesubstanz zu. Dieser Zustand änderte sich bis 1989 nur in wenigen Bereichen des Industriebaus im Limbacher Land. Die bauliche Substanz der vor dem Krieg erstellten Gebäude verschlechterte sich bis zur Wiedervereinigung grundlegend. Bis auf wenige Instandsetzungsarbeiten flossen die gesamten Neubaukapazitäten in den industriellen Wohnungsbau in die Plattenbaugebiete am Rande der seit 1950 vereinigten Stadt Limbach-Oberfrohna. Nur die Industriezweige des Maschinenbaus und der Fahrzeugindustrie waren in der Lage, neue Produktionsgebäude zu erreichen. Hier sind insbesondere der Neubau des VEB Textima Limbach-Oberfrohna und das Werk Ost des VEB Bremsenwerk Limbach-Oberfrohna zu nennen. Einzige Ausnahme bildete der Neubau der Textilveredelung des VEB Aprotex Limbach-Oberfrohna an der Talstraße in Rußdorf. Der sozialistische Industriebau lehnte sich aufgrund der zum Einsatz kommenden Herstellungs- und Montagetechniken stark an den Prinzipien der Neuen Sachlichkeit an. Großformatige Fertigteile wurden in regionalen Betonwerken hergestellt und von großen Baukombinaten verbaut. Die Baukörper glichen einem Raster, das die Wiederverwendung der Betonschalung und anderer normierter Baukonstruktionen ermöglichte. Infolge der Enteignungen und Verstaatlichungen kam der Bau von Villen und Wohnhäusern zum Erliegen. An diese Stelle trat der industrielle Wohnungsbau. Durch staatlich geförderte Wohnungsgenossenschaften wurden in Limbach-Oberfrohna und Umgebung tausende Wohneinheiten in Großplattenbauweise geschaffen.

Strukturwandel seit 1990: Brache oder Industriekultur?

Im Limbacher Land haben nicht nur einige herausragende Objekte der verschiedenen Epochen des Industriebaus überlebt, viel umfangreicher ist der Bestand an Fabrikgebäuden, welche sich durch ihre hochwertige Architektur oder besondere Nutzung in das Stadtbild einfügten. Seit der Wiedervereinigung liegen durch den wirtschaftlichen Wandel große und kleine Standorte der ehemaligen Textil- und metallverarbeitenden Industriezweige brach. Doch erst mit dem aufkommenden Leerstand



Limbach-Oberfrohna, Hohensteiner Straße 110/112, Ruine der ehemaligen Wirkwaren- und Handschuhfabrik Gotthardt A. Sallman, Abriss für altersgerechten Wohnpark in Planung, 2015
Foto: Andreas Grünewald

und einsetzenden Verfall begann in der Öffentlichkeit eine breitere Auseinandersetzung mit dem Thema Nachnutzung dieses baulichen Erbes. Bei der Bewahrung eines Objektes spielen die Investitionen und das wirtschaftliche Nutzungskonzept zur Aufbringung der Erhaltungskosten sowohl im privaten als auch im öffentlichen Sektor die größte Rolle. Der Umbau der während der DDR-Zeit substanziell schwer geschädigten Bauwerke vom großflächigen Produktionsgebäude hin zu einer musealen oder auch neuen industriellen Gebäudenutzung ist aus Standortgründen nur begrenzt möglich. Derartige Projekte lassen sich nur mit Hilfe von politischem Willen, gesellschaftlichem Engagement oder einem vom Konzept überzeugten Investor realisieren. Als erfolgreiche Beispiele lassen sich in Limbach-Oberfrohna der Umbau des ehemaligen Wirkmaschinenbaues zum Gewerbepark WIMA, die Nachnutzung der alten Esche-Fabrik als Heimatmuseum oder auch die Rekonstruktion der heutigen Turmpassage nennen. Viele weitere Fabrik- und Verwaltungsbauten sind in den letzten Jahren saniert und einer neuen Nutzung zugeführt wurden. Doch viele derartige Konzepte sind besonders in den 1990er Jahren aufgrund von Kapitalmangel, Marktanpassungen oder unrealistischen Vorstellungen der Besitzer gescheitert. Als Resultat dieser Verwerfungen prägen heute viele teils schon stark gefährdete oder irreparabel geschädigte Industriebrachen die Ortschaften des Limbacher Landes. Doch wer braucht diese verrottenden Denkmale der industriellen Revolution? Welche Körperschaften und private Initiativen

können und wollen die Bauwerke für eine nachhaltige Erhaltung sanieren? Eine tiefgreifende Antwort auf diese Fragen wird der bauliche Zustand vieler Gebäude in der nahen Zukunft selbst formulieren. Ein weiterer Großteil wurde über öffentliche Förderprogramme oder durch die Eigentümer abgerissen und so teilweise in eine neue Nutzung überführt. Diese meist in direkter Nähe zum Stadtkern liegenden Grundstücke bieten bei Anwendung von innovativen und nachhaltigen Nachnutzungskonzepten auch für die nächsten Generationen viele Möglichkeiten einer wertsteigernden Entwicklung.

Hightech-Architektur seit 1990: Funktionale Produktionsstätten im 21. Jahrhundert

Seit der Wiedervereinigung im Jahr 1990 entstanden in Limbacher-Oberfrohna und seiner Umgebung viele neue Fabrikgebäude und Produktionsstätten. Diese wurden in den ersten Jahren der sozialen Marktwirtschaft nach den baulichen Gesichtspunkten und Erfahrungen aus den alten Bundesländern erbaut. Auf eine besondere Gestaltung der Architektur wurde aus wirtschaftlichen Gründen verzichtet. Die öffentliche Wirkung solcher Bauwerke wird stark von deren Farbgebung, Werbung und Größe bestimmt. Einfache und schnell zu errichtende Hallen aus stählernen Fertigteilen bestimmen das Bild der heutigen Gewerbegebiete. Überregionale Stahlbauunternehmen erstellen heute riesige eingeschossige Bauwerke in sehr kurzer Zeit. Der Einzug der elektronischen Re-

Limbach-Oberfrohna, Ostring 7,
Werkstor und Produktionsgebäude
der Continental Automotive
GmbH, Übernahme und Sanierung
des ehemaligen VEB
Bremshydraulik, 2015
Foto: Andreas Grünewald



chentechnik in die Konstruktion und Gestaltung des modernen Industriebaus veränderte diesen ab der Jahrtausendwende noch einmal nachhaltig.

Der Großteil der heutigen Industriearchitektur in Sachsen geht auf einen anonymen Architekturstil zurück, welcher weltweit zur Errichtung von automatisierten Produktionsanlagen in von der Umgebung abgeschlossenen Räumen angewandt wird. Bei Bedarf lassen sich die Gebäude durch ihren gerasterten Aufbau je nach Marktlage modular erweitern oder zurückbauen. Diese baulichen Hüllen sind ohne erweiterte Aufwendungen für Umbauten oder Anpassungen durch die Anwendung von rechnergestützten

Planungsprogrammen von verschiedenen Zweigen der Industrie und der Dienstleistungsbranche nutzbar. In Verbindung mit Hightech-Materialien, wie gebogenen Glasflächen oder hochfesten Baustählen, ermöglichen moderne Fertigungs- und Montageverfahren eine ökonomische Gebäudeform. Zunehmend kommen auch ökologische Bauweisen, wie energiesparende Lichtkonzepte oder der nachhaltige Einsatz von Holz zur Gestaltung von Fassaden in die Umsetzung. Insbesondere in den Branchen, in denen die Unternehmen wieder auf regionale Verknüpfungen und auf unverwechselbare Formen im weltweiten Konkurrenzkampf setzen, werden diese Technologien realisiert.

Limbach-Oberfrohna, Ostring 6,
Fabrik- und Verwaltungs-
gebäude der WAREMA
Sonnenschutztechnik GmbH,
zuletzt erweitert 2011, 2015
Foto: Andreas Grünewald

